WIRTSCHAFT UND ERZIEHUNG

Monatsschrift des Verbandes Deutscher Diplom-Handelslehrer
Schriftleitung: Dipl.-Hdl. Heinrich Schrader, 3 Hannover-Waldheim, Roßkampstr. 69 A

INHALTSVERZEICHNIS

16. Jahrgang 1964

HECKNERS VERLAG · 334 WOLFENBÜTTEL

Ulrich Pleiß

Zur Idee der Kaufmannsbildung im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert reifte der Gedanke, der Kaufmann bedürfe einer gediegenen, nicht allein durch die praktische Tätigkeit zu erwerbenden Bildung, so gewaltig heran und so völlig aus, daß mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts der herkömmlichen, durch die betriebliche Lehre vorgenommenen Ausbildung ein umfassendes und gestuftes, sich von diesem Zeitpunkt an zunehmend staatlicher Förderung erfreuendes kaufmännisches Schulwesen zur Seite trat.

Wie alle historischen Erscheinungen ist auch die Idee der Kaufmannsbildung das Ergebnis eines von geistigen Kräften getragenen Entwicklungsprozesses. Der folgende Beitrag mag erhellen, daß Kaufmannsbildung von vielen Denkern im 19. Jahrhundert ungeachtet der leitbildprägenden Beweggründe als Menschenbildung verstanden wurde.

I. Der Kaufmannsstand zwischen Sein und Sollen

Der Versuch, das im 19. Jahrhundert gewachsene Leitbild der kaufmännischen Bildung genetisch zu erfassen, läßt den zurückschauenden Betrachter schnell darüber Klarheit gewinnen, daß sich die Überlegungen schon hinsichtlich ihres Ausgangspunktes, nämlich des Berufes des Kaufmanns, unterschieden[1]). Das Wort Kaufmann — es sei gestattet, die Erscheinungen im Imperfektum zu behandeln, obwohl manches auch noch für die Gegenwart zutrifft — reichte im allgemeinen Sprachgebrauch von der Vorstellung eines „königlichen Kaufmanns" bis zum Wucherer, vom Großkaufmann bis zum Krämer, vom Proprehändler, der seine Geschäfte in eigener Rechnung führt, bis zum kaufmännischen Hilfspersonal, zu dem als letztes Glied der Ladendiener gehörte. Das Wort Kaufmann umschloß den Besitzer eines Großhandelshauses ebenso wie den seinem Einmannbetrieb vorstehenden Ladeninhaber, ja sogar der Hausierer mit dem „Bauchladen" rechnete dazu. Kaufmann nannte man sowohl denjenigen, der importierend und exportierend Welthandel trieb, als auch den in einem kleinen Dorf ansässigen Lebensmittelhändler. Dieser Aufriß zur Spannweite der Bezeichnung Kaufmann verdeutlicht in soziologischer Sicht, daß nicht einfach von einem Kaufmannsstand schlechthin gesprochen werden konnte, sondern daß dieser, in Gruppen aufgelöst — Merkmale sind der Umfang des Wirkungsfeldes, Größe des Besitzes oder Höhe des Einkommens, Art der gehandelten Waren oder Bedeutung der ausgeübten Funktion —, eine durchaus unterschiedliche soziale Wertschätzung erfuhr.

Auf das Wesen des Kaufmanns zielte eine Unterscheidung, die den „bloßen mechanischen Geschäftsmann" von demjenigen Kaufmann abhebt, der sich in „bewußter Stellung zu seinem Berufe und zur Mitwelt" befindet[2]). Was Friedrich Noback, Inhaber einer Handelsschule in Berlin und späterer Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden, zum Bild des wahren Kaufmanns in seiner vorzüglichen Trilogie zur Berufskunde des Kaufmanns[3]) bemerkte, sei wegen der pädagogischen Tragweite wörtlich angeführt: „Der wahre Beruf ... des Kaufmanns wird sein, in seiner Stellung als Vermittler der Bedürfnisse des Allgemeinen, als Beförderungsglied des Nationalwohlstandes, neben seinem eigenen Vorteil das Interesse des Ganzen im Auge zu halten, nicht nur ein tätiger, sondern auch ein gemeinnütziger Mensch zu sein. Nicht Engherzigkeit und Erstarren im Maschinenwerke seines täglichen Geschäftskreises, sondern Humanität

[1]) Vgl. z. B. die Analyse bei Gutbier, Adolph: Welche Bildung wird in unseren Tagen von einem Kaufmann gefordert? München 1846, S. 5 ff.
[2]) Noback, Friedrich: Der Handels-Lehrling. Sein Beruf, seine Stellung, seine Bildung. Leipzig 1842[1]), 1865[3]), S. 6.
[3]) 1. Der Handels-Lehrling, 2. der Commis und 3. der Prinzipal. Dieses Werk ist hervorragender Ausdruck einer frühzeitigen Berufsforschung, behandelt die Grundlagen des Kaufmannsberufes, der Eignung und der Berufswahl, der Bildungsmöglichkeiten und in großem Umfang Bildungsstoffe.

und lebendiges Vorwärtsstreben werden daher seinen wahren Charakter ausmachen. Er wird, ohne seine Geschäfte hintanzusetzen, nach Kräften das Gute fördern, wo er es findet, nicht aber schmutzige Selbstsucht zur Richtschnur seiner Handlungen machen." [4]) Nichts anderes als den später von Kerschensteiner dargelegten, durch staatsbürgerliche Erziehung zu überbrückenden Gegensatz von Egoismus und Altruismus brachten schon diese Formulierungen zum Ausdruck. Nun, Noback als ein begeisterter Vorkämpfer für Kaufmannsbildung zeichnete das Ideal des „wahren" Kaufmanns, lieferte ein Bild von normativem Gehalt. Tatsächlich ließ die Bildung und Haltung des Standes viel zu wünschen übrig, wie andererseits die soziale Wertschätzung von starker Voreingenommenheit belastet war.

Wie wenig die eigentliche Leistung des Handels für Staat und Allgemeinheit, für den Volkswohlstand und für die nationale Kultur — im Gegensatz zu England, Holland, Frankreich und den Vereinigten Staaten — damals Anerkennung fand, mögen nachfolgende zeitgenössische Äußerungen verdeutlichen. Der tiefere Grund — sieht man von der Tatsache ab, daß in Deutschland ein wirklich nationaler Handel als Stand erst nach der Reichsgründung 1871 aufblühte und Zugang zum Welthandel suchte — lag in einem gewissen zeitbedingten, sogar uns heute noch belastenden Vorurteil, das aus der Grundeinstellung der „gebildeten Schichten" des 19. Jahrhunderts herrührte, eine Haltung, die das Ergebnis der vom Neuhumanismus geprägten Schulerziehung war. So wie der Allgemeinbildung, der ästhetisch-schöngeistigen Bildung, ein höherer Wert als der als utilitaristisch gekennzeichneten Fachbildung zukam, so wurde auch das Wirtschaften nicht als eine Kulturleistung aufgefaßt. Der viel zu enge Begriff der Kultur erstreckte sich meistens nur auf die Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, des Bildungswesens.

Die ungerechtfertigte Einstellung gegenüber den wirtschaftlichen Erwerbsberufen sei, bemerkte Kommerzienrat Lissauer, der sich später im Rahmen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen einen Namen machte, schon ein Mangel der Jugendbildung. An das Wort „groß" lerne die Jugend nur Begriffe knüpfen, die sich auf das Schlagen blutiger Schlachten, auf das Gründen großer Reiche oder auf Schriftsteller, Dichter und auf den Helden- und Opfermut hervorragender Menschen bezögen! Werde hingegen der Erwerbsstand erwähnt, dann meistens nur in Fällen, in denen mit dem Begriff des Erwerbs und des Handels eine wenig schmeichelhafte Kritik verbunden sei [5]). Der Jugend werde einfach vorenthalten, daß die Berufsstände den Mittelpunkt einer jeden Kulturentwicklung bilden und gebildet hätten [6]).

So wenig wie das die Kultur tradierende Bildungswesen den Erwerbsständen zu einer gerechten Wertschätzung zu verhelfen vermochte, so wenig war diese natürlich in der öffentlichen Meinung vorhanden. Durch Vorurteile erblindet, war man nur zu geneigt, den Kaufmannsstand im Hinblick auf die negativen Ausnahmen zu beurteilen. Natürlich habe der Kaufmannsstand, schrieb Noback, mehr als andere Stände unwürdige Elemente, was sich darauf zurückführen lasse, daß für viele Sparten keine großen Kenntnisse erforderlich seien. „So ist nichts natürlicher, als daß eine Menge Leute, welche die Mühe scheuen, etwas Tüchtiges zu lernen oder denen es an Talent und Fähigkeit fehlt, sich veranlaßt sehen, ein mit einigen Mitteln zu leicht zu führendes Gewerbe zu ergreifen, um auf bequeme,

---

[4]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 8. — Daß nicht reiner Egoismus, das Reichwerden, das Geldanhäufen Ausgangspunkt für die Ausbildung des Handelsstandes sein kann, sondern daß, da das Gewerbe des Handels mit dem Interesse der ganzen Menschheit zusammenhängt, die Gemeinnützigkeit beachtet werden muß, macht ferner Lindwurm klar, der durch seine „Handelsbetriebslehre und die Entwicklung des Welthandels" (1869) in die Geschichte der Betriebswirtschaftslehre eingegangen ist. Vgl. Lindwurm, Arnold: Die Ausbildung zum Handelsstande. Bremen 1861, S. 20 ff.

[5]) Lissauer, Hugo: Kaufmännische Abhandlungen. Berlin 1883, (1. Über die kaufmännische Lehrlingsfrage; 2. Über den Beruf des Kaufmannsstandes), S. 3.

[6]) ders.: a. a. O., S. 18.

mechanische Weise ihren Lebensunterhalt zu sichern." Oft hatten sie Glück und erlangten Existenzbedingungen, die von den persönlichen Voraussetzungen her nicht zu erwarten waren. Leider erfolgte die Beurteilung des Standes vielfach im Hinblick auf solche „Invaliden"[7]).

So nannte der Volksmund den Detailhändler „Krämer". Aus dem Bankier oder Börsenunternehmer machte man einen „Wucherer" oder „Jobber", den Unternehmer sah man als „Spekulanten" und verband mit diesen Begriffen die Vorstellung des Übervorteilens. Die höheren Gesellschaftsschichten akzeptierten gerade noch, daß jemand mit Fonds oder Aktien handelte; wenig galt es indessen, wirklicher Warenhändler zu sein[8]).

Eine derartige gesellschaftliche Einschätzung bestimmte rückwirkend das Verhalten vieler Kaufleute — ausgenommen sind natürlich eine Reihe traditionsverhafteter Kaufmannsfamilien —, für die Handel und Industrie teilweise nur Mittel waren, um in die höhere Gesellschaft Eingang zu finden. Sie wollten sehr schnell zu Geld kommen, alsdann die anderen vergessen lassen, wie es erworben worden war. Sie erzogen ihre Kinder von vornherein für höhere Berufe (Offiziere, Gelehrte, Beamte) und bemühten sich, auch ihre Töchter in diese Kreise zu verheiraten[9]).

Die soziale Einstellung gegenüber dem Kaufmannsstand war nicht ohne Einfluß auf das Entstehen eines kaufmännischen Proletariats. Auf Grund der genannten Umstände setzte sich der kaufmännische Nachwuchs nicht aus den gebildeten jungen Leuten zusammen, da diese vorzogen, zu studieren oder Offiziere zu werden. Daher traten die meisten Jünglinge mit mehr als bescheidenem Wissen in die Lehre ein[10]); es reichte gerade aus, „um nach einiger Übung im Comptoir saubere Rechnungen auszuschreiben, Pfundsterlingvaluta in Reichsmark umzurechnen oder einen Diskontposten berechnen zu können"[11]). Wenn sich die Kaufleute einerseits gewöhnten, solche Knaben zu untergeordneten Arbeiten zu benutzen, wenn weiterhin mit ihnen dem Handelsgewerbe eine Überfülle an mittelmäßigen Arbeitskräften zuströmte, so leistete diesem Vorgang andererseits die mit der Arbeitsteilung verknüpfte Zunahme unselbständig und mechanistisch zu bewältigender Arbeit Vorschub, die aus dem Entstehen großbetrieblicher Unternehmungsformen — bedingt durch die Ausdehnung des Handels durch Industrialisierung und durch den Anschluß an den Welthandel — herrührte[12]). Während zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch engbegrenzte Verhältnisse im Handel herrschten, im allgemeinen für eine Geschäftsgründung wenig Kapital vonnöten war, so daß sich jeder Handlungsgehilfe einmal selbständig machen konnte, erforderte der Großbetrieb eine Kapitalbasis, die die Möglichkeit der Handlungsgehilfen überstieg.

Konnte man die „Soziale Frage" im Kaufmannsstande auf die Formel bringen, daß durch den Überschuß an mangelhaft ausgebildetem kaufmännischem Hilfspersonal die dauernde Stellungslosigkeit vieler junger Kaufleute begründet wurde, so war weiterhin nicht unbekannt, daß Stellen, bei denen nur etwas höhere Anforderungen gestellt wurden, kaum besetzt werden konnten[13]). Außerdem war nicht zu verkennen, daß die große Zahl der Alleinbetriebe, verbunden mit dem massenhaften Anlernen von Lehrlingen, ferner das Eindringen weiblicher Arbeitskräfte in den Kaufmannsstand und schließlich die Begründung kauf-

---

[7]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 2 u. 3.
[8]) Lissauer, Hugo: a. a. O., S. 13 f.
[9]) Lissauer, Hugo: a. a. O., S. 13 f; Hasse, Ernst: Die handelspolitische Erziehung des deutschen Kaufmanns. Leipzig 1885, S. 4.
[10]) Lissauer, Hugo: a. a. O., S. 31; vgl. u. a. auch Jahresbericht der öffentlichen Handelslehranstalt zu Bautzen auf das Jahr 1890, erstattet von Direktor Hellbach, S. 16 f.
[11]) Kerck, Ernst: Gesammelte und eigene Ansichten über kaufmännische Bildung. Hamburg 1875, S. 32.
[12]) Weigert, Martin: Die Handlungsgehilfenfrage. Berlin und Leipzig 1911, S. 10.
[13]) Bücher, Karl: Die Arbeiterfrage im Kaufmannsstande. Berlin 1883, S. 26.

männischer Geschäfte, meistens im Detailhandel, durch Nichtkaufleute einwirkten[14]).

Das Streben der Prinzipale, bei untergeordneten Tätigkeiten die bezahlte Arbeit des gelernten Commis durch die gering bezahlte des ungelernten Lehrlings zu ersetzen[15]), ist nur zu verständlich, wenn man darin eine ökonomische Entscheidung erblickt, die davon ausgeht, daß der mangelhaft ausgebildete Commis eben auch nicht mehr leisten kann als der neu eingeführte Lehrling. So kam es, daß die Nachfrage nach Lehrlingen seitens der Lehrherrn weitaus das Angebot, als Lehrling einzutreten, überstieg[16]).

Im Hinblick auf diesen Sachverhalt muß man sich allerdings fragen, ob sich hier nicht das damals in seiner Tragweite noch nicht völlig durchsichtige Problem der Vereinfachung der Arbeit durch Teilung im Geschäftsleben bemerkbar machte, das darauf hinauslief, daß kaufmännische Tätigkeiten sehr wohl ohne kaufmännische Ausbildung wahrgenommen werden konnten. Deswegen war der Lehrling auch vielfach kein eigentlicher Lehrling mehr, sondern eine auf dem traditionellen Wege des Lehrverhältnisses dem Geschäft zugeführte billige, weil ungelernte Arbeitskraft. Hier lag offenbar ein echter Bedarf an Ungelernten vor, wie er ebenfalls in der mechanisierten Produktion der Industrie bekannt war. Daraus versteht sich die Umkehrung der Lehrgeldzahlung: Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein mußte der Vater ein Lehrgeld für die Ausbildung entrichten. Im Zuge der ungedeckten Nachfrage nach Lehrlingen gingen dann die Unternehmer dazu über, ein Lehrlingsentgelt — eben für geleistete Arbeit — zu zahlen.

Die Folge der aus den angeführten Ursachen zur Wirkung gelangenden Proletarisierung im Kaufmannsstande war die fortwährende Herabdrückung des Arbeitslohnes und das immer tiefere Absinken der kaufmännischen Durchschnittsbildung[17]). Während jedoch der Arbeiterstand durch zweckentsprechende Organisation zu einem Machtfaktor in Staat und Wirtschaft aufrückte und dadurch bis zum Ende des Jahrhunderts eine Besserung der Verhältnisse erzwungen werden konnte, war das 19. Jahrhundert für die Handlungsgehilfenschaft ein schwer empfundener Stillstand[18]).

Einen interessanten Einblick in die Beurteilung des Kaufmannsstandes zu Ende des Jahrhunderts gewährt die von Ehrenberg im Auftrage des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen zur Vorbereitung der Handelshochschuldiskussion bei Kaufleuten, Industriellen, kaufmännischen Vereinen, Professoren, Handelsschulmännern und anderen Sachverständigen durchgeführte Erhebung[19]). Gefragt wurde u. a., worin die Stärke und Schwäche des deutschen Handelsstandes gegenüber demjenigen anderer Länder liege, ob der Kaufmann im Ausland höheres Ansehen als in Deutschland genieße und ob der Handelsstand anderer Länder im Staatsleben mehr Verständnis für seine Interessen zu erwerben und diese leichter durchzusetzen wüßte als in Deutschland. Bei diesen Fragen ging es darum zu ergründen, inwieweit die Vorbildung des Kaufmanns für seine gesellschaftliche Stellung von Bedeutung wäre.

Hinsichtlich des Ansehens des Handelsstandes in anderen Ländern wurde geltend gemacht, daß der Handel dort eine höhere Stellung einnehme, weil vielfach (Südamerika, Holland, Belgien, England, USA) eine andere sozialpolitische Gliederung und Wertung der Stände gegeben sei als in Deutschland, wo der Bürokratis-

---

[14]) Bücher, Karl: a. a. O., S. 4. Vgl. auch Dunker, Carl; Seefeld, H. v.: Die Berufsbildung des Kaufmanns. — In: Das Buch des Kaufmanns, hrsg. von Georg Obst. 4. Auflage, Leipzig 1913, 1. Bd., S. 2. — Goldschneidt, Friedrich: Die soziale Lage und die Bildung der Handlungsgehilfen. Berlin 1894, S. 8.
[15]) Bücher, Karl: a. a. O., S. 23.
[16]) Bücher, Karl: a. a. O., S. 25.
[17]) Bücher, Karl: a. a. O., S. 29.
[18]) Weigert, Martin: a. a. O., S. 2.
[19]) Handelshochschulen I. Veröffentlichungen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen, Band 3, Braunschweig 1897.

mus und das Beamtentum herrsche, Gelehrtentum und Militär bevorzugt seien. Die Überlegenheit würde ferner kaum durch eine bessere Vorbildung, sondern durch die finanzielle Basis bewirkt.

Zur Stärke des deutschen Handelsstandes wurden angeführt: gute Schulbildung, gute Sprachkenntnisse, durch Lehrzeit erworbene Praxis, dann Charaktereigenschaften wie Zuverlässigkeit, Strebsamkeit, Sparsamkeit, Genügsamkeit, Gewissenhaftigkeit, Fleiß, Treue, insgesamt Eigenschaften, durch die der Deutsche und Schweizer seine Standesgenossen in anderen Ländern überrage. Gerühmt wurde allerdings die praktische Ausbildung der Engländer, Amerikaner und Franzosen. Andere rechneten dem deutschen Handelsstand eine oft ungenügende Allgemein- und Fachbildung als Schwäche an.

Das Problem des Verhältnisses des Kaufmanns zum Staatsleben hänge, so geht aus einzelnen Antworten hervor, zunächst wiederum von den gesellschaftlichen Voraussetzungen in den einzelnen Staaten ab. In England würden sich z. B. selbst höchste Familien Handel und Industrie zuwenden, außerdem spiele dort wie in Frankreich das Militär eine geringere Rolle, so daß der Kaufmann eine ganz andere Position zum Staate einnehme. Andere Beurteiler deuteten allerdings an, daß es in Deutschland zu wenig hochgebildete Kaufleute gebe, die frei seien, um sich der Politik zu widmen, und daß Beamte und Offiziere mehr Zeit auf ihre Bildung verwenden würden als der Kaufmann.

II. Beweggründe zur Hebung der Kaufmannsbildung

Führt man sich die dem Kaufmann in Deutschland zu jener Zeit entgegengebrachte soziale Wertschätzung vor Augen, dann erscheint es gar nicht eigenartig, daß es häufig das gesellschaftliche Geltungsstreben war, das fordern ließ, den Kaufmannsstand durch Bildung heben zu müssen. Diese Absicht konzentrierte sich zu Anfang des Jahrhunderts (Vorüberlegungen Marpergers — 1723 — seien nicht vergessen) auf die Gruppe der Großkaufleute. Die Auffassungen liefen darauf hinaus, daß, nachdem eine Annäherung dieser Standesschicht — aufgrund ihres wirtschaftlichen Einflusses im Staatswesen und ihrer durch Vermögen erworbenen Stellung — an die höhere Gesellschaft vor sich gegangen war, die bildungsmäßige Angleichung nachgeholt werden sollte.

Das Verhältnis des Kaufmannsstandes zu anderen Ständen fixierte 1839 Schleier, der sich durch publizistische Tätigkeit um die Verbreitung kaufmännischen Wissens bemühte. Er meint, der Kaufmann nehme einen Standpunkt zwischen Aristokratie und Bürger, zwischen dem sogenannten Gelehrten- und Nichtgelehrtenstand ein[20]). Um die Reihe zu vervollständigen, wäre noch das von anderen Autoren genannte Militär und Beamtentum zu nennen, die vor dem Kaufmann rangierten. Der Gelehrte und der höhere Beamte, der sich ebenfalls Universitätsstudien unterziehen mußte, besaßen eine Bildung, die eine gewisse Auszeichnung bedeutete und als soziales Wertungskriterium höher fungierte als Geld und Gut. So konnte sich die Idee, den wohlbegüterten Kaufmannsstand durch Bildung heben zu müssen, am Vorbild der höheren Stände entzünden.

Diese Strebung sollte nun keinesfalls ausdrücken, daß es überhaupt keine gebildeten Kaufleute gegeben hätte. Sie sollen jedoch eine Ausnahme gewesen sein. Es darf nicht übersehen werden, daß es sich bei diesen um „Männer von seltenen Geistesgaben, ungewöhnlich praktischer Veranlagung und eiserner Willenskraft" handelte und daß zu ihrem Emporkommen vielfach besonders günstige wirtschaftliche Voraussetzungen gegeben waren[21]). Andere verfügten über eine reiche Lebenserfahrung, ließen hingegen eine ausreichende Schulbildung vermissen.

[20]) Schleier, Ludolph: Merkantilistische Streifzüge. Leipzig 1839, S. 8.
[21]) Beck, Otto: Die Reform des kaufmännischen Bildungswesens. Denkschrift an den Stadtrat der Hauptstadt Mannheim. Mannheim 1899, S. 143.

„Wieviel stattlicher und reifer würden sie", meinte ein Autor, „aus solchem Leben emporwachsen, wenn eine umfassende Bildung vor dem Eintritt in die Praxis ihren Abschluß gefunden hätte." [22])

Ging es also zunächst nur darum, sich, gestützt auf materielle Güter und mithilfe einer feinen Bildung, zu gesellschaftlichem Ansehen zu verhelfen, so erwuchs im Laufe des Jahrhunderts die Einsicht, daß dem Kaufmannsstand durch eine gediegene Bildung die Voraussetzungen zur Teilhabe am politisch-staatlichen Geschehen entsprechend der Bedeutung der Wirtschaft verschafft werden müßten. In der Handelshochschule glaubte man schließlich ein Mittel gefunden zu haben, die gesellschaftliche Stellung und den politischen Einfluß des Kaufmanns heben zu können [23]).

Andere Impulse zur Verbesserung der kaufmännischen Ausbildung ergaben sich aus aufmerksamer Beobachtung der Zeitverhältnisse (Aufschwung von Industrie und Handel durch die Technik, Erschließung der Welt durch Verkehrsmittel, politische Einigung innerhalb Deutschlands und Streben nach Weltzugang) und der Erkenntnis, daß sowohl die allgemeine Vorbildung der Lehrlinge als auch die kaufmännische Lehre selbst den zu erwartenden Anforderungen gegenüber unzureichend waren. Diese Entwicklung betraf nicht nur den künftigen Großkaufmann, sondern auch den Kleinkaufmann. Der weitsichtigen Beurteilung der Verhältnisse verdankte beispielsweise die von der Kramer-Innung 1831 ins Leben gerufene öffentliche Handelslehranstalt in Leipzig ihr Entstehen [24]).

Schließlich war ein besonderer Anlaß, die Frage der Kaufmannsbildung zu überprüfen, gegeben, als sich der Handelsstand im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der vorher erwähnten „Sozialen Frage" gegenübersah. Man gewann allgemein die Auffassung, die Axt an die Wurzel des Übels legen bedeute, für eine bessere Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses zu sorgen [25]), [26]).

Kritisch ist zu diesen Hoffnungen anzumerken, daß der „Sozialen Frage" im Kaufmannsstand nicht ohne weiteres durch Hebung des kaufmännischen Bildungsniveaus der Lehrlinge beizukommen gewesen wäre [27]). Die bessere Ausbildung konnte kein Allheilmittel sein, weil sich im Wettbewerb um nichtqualifizierte kaufmännische Tätigkeiten der Ungelernte oder der Schlechtgebildete immer billiger anbieten konnte als der vollausgebildete Handlungsgehilfe [28]). Eine Hebung der Kaufmannsbildung bei den Unselbständigen als Mittel zur Lösung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen hatte nur dann Sinn, wenn im praktischen Arbeitsprozeß mit der durch die Arbeitsteilung bewirkten Simplifizierung vieler kaufmännischer Tätigkeiten zugleich eine durch die neuzeitige Wirtschafts-

---

[22]) Kerck, Ernst: a. a. O., S. 4. Vgl. ferner Lindwurm, Arnold: a. a. O., S. 16.

[23]) Simon, Geheimer Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, mit Blick auf die Beratungen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen 1897 in Leipzig in Fragen Handelshochschulen. (Vgl. Verhandlungen über das kaufmännische Unterrichtswesen in Preußen zu Berlin am 31. 1. und 1. 2. 1898, verfaßt im Ministerium für Handel und Gewerbe nach kurzschriftlichen Aufzeichnungen, Berlin 1898, S. 23.) S. auch Apt, Max: Die Errichtung einer Handelshochschule in Berlin. Berlin 1900, S. 15.

[24]) Wolfrum, Carl: Die öffentliche Handelslehranstalt zu Leipzig 1831—1881. Leipzig 1881, S. 1—8.

[25]) Felix, Emil: Ein Wort über die Wichtigkeit kaufmännischer Fachschulen. Görlitz 1897, S. 5; Beigel, R.: Die Mängel unseres gegenwärtigen kaufmännischen Bildungswesens. Berlin 1893, S. 6; Jahresbericht der öffentlichen Handelslehranstalt zu Bautzen, 1890, S. 17; Lissauer, Hugo: a. a. O., S. 16; Goldschneidt, Friedrich: a. a. O., S. 22.

[26]) Auf gewerblichem Sektor sei auf das Wirken des Vereins für Sozialpolitik (Schmoller, Brentano, Bücher), auf das Problem der Berufsbildung als Mittel der Sozialpolitik, eben auf die Vorstellung, daß die Klassengegensätze durch Bildungsunterschiede bedingt seien und die Überwindung an dieser Stelle beginnen müsse, hingewiesen. Vgl. Barschack, Erna: Die Idee der Berufsbildung. Leipzig 1929, S. 45 ff. — Südhof, Hermann: Das Berufs- und Fachschulwesen in Deutschland. Frankfurt a. M. 1936, S. 10 ff. — Das kaufmännische Unterrichtswesen spielte als Mittel staatlicher Sozialpolitik kaum eine Rolle, da die meisten Unterrichtsanstalten etwa bis 1900 vom Kaufmannsstand selbst gegründet und im wesentlichen auch getragen wurden. Aus dem gleichen Grunde kam es auch nicht dazu, mit Hilfe der kaufmännischen Schulen eine planmäßige staatliche Gewerbeförderung zu betreiben.

[27]) Bücher nennt eine ganze Reihe von Maßnahmen, die den verschiedensten Ursachen begegnen sollten. Vgl. a. a. O., S. 31 ff.

[28]) Bücher, Karl: a. a. O., S. 30.

lage bedingte zunehmende Qualifizierung anderer Arbeitsanforderungen einhergehen würde, ein Tatbestand, den die geschichtliche Entwicklung als zutreffend bewiesen hat.

III. Mängel in der traditionellen Kaufmannsbildung

Der Ausformung der Idee einer umfassenden Kaufmannsbildung, die teils den selbständigen Kaufmann, teils den unselbständigen Handlungsgehilfen betraf, läßt sich am besten beikommen, wenn zunächst geklärt wird, warum die herkömmliche Ausbildung, die praktische Lehre im Geschäft, als ungenügend bewertet wurde. Eng mit diesem Problem verbunden waren auf die Lehre wirkende Mängel, die außerhalb des Verantwortungsbereiches der Prinzipale festgestellt wurden. Sie betrafen den Zugang zum kaufmännischen Beruf und die Vorbildung der jungen Leute im allgemeinen Schulwesen.

Daß bereits mit dem Zugang zum kaufmännischen Beruf Unzulänglichkeiten verbunden waren, die eine in angemessener Zeit zum Abschluß gelangende Ausbildung der Lehrlinge verhinderten, lag daran, daß — wie auch heute noch — im Geschäftsleben keine laufbahnregelnden Normen existierten. Der Beginn des Lehrverhältnisses hing allein vom gegenseitigen Einverständnis des Lehrherrn und der Eltern ab. Infolgedessen blieb die Chance, überhaupt in ein fruchtbringendes Lehrverhältnis zu gelangen, dem Verantwortungsbewußtsein der beiden Parteien und ihrem Willen, zum Vorteil des jungen Menschen zu handeln, überlassen. Während die Eltern ihre Kinder mit der Konfirmation im Alter von 13 bis 14 Jahren viel zu bald der Schule entzogen, nahmen viele Geschäfte diese körperlich und geistig unreifen, jungen Menschen, die ihrem Bildungsstande nach noch gar nicht dem Geschäftsleben gewachsen waren, als Lehrlinge auf[29]). Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn die Möglichkeit und die Absicht bestanden hätte, für die notwendige Erziehung, Unterweisung und Unterrichtung zu sorgen. Indessen machten gerade diese „unwissendsten Knaben, die glücklich die Konfirmation überstanden hatten", die sich als Kaufmannslehrlinge im wahrsten Sinne des Wortes fühlten, tatsächlich aber nichts weiter als Laufburschen waren, „eine Lehre durch, die etwa als Vorbildung zur Würde eines Markthelfers völlig geeignet" gewesen wäre[30]). Ein anderer Grund, der Unzulänglichkeiten im Gefolge hatte, war mangelnde Begabung; denn es herrschte in manchen Kreisen — auf diese Tatsache ist bereits hingewiesen worden — immer noch der Glaube, daß jeder, dem es an geistiger Begabung, Fleiß und Streben fehle, doch gut genug sei, Kaufmann zu werden[31]). Eitelkeit der Eltern, die meinten, ihre Kinder seien zu gut, ein Handwerk zu erlernen[32]), die Vorstellung, das Kaufmannsdasein wäre bequemer, als Landwirt oder Handwerker zu sein[33]), oder daß man das Geschäft als eine „Zufluchtstätte für haltlose oder arbeitsscheue Elemente aus höheren Ständen" sah[34]), das waren bedenkliche Motive, die zum Eingehen eines Lehrverhältnisses veranlaßten.

Unzuträglich für eine ausreichende Förderung während der Lehre war ferner die mangelhafte Schulbildung. Der Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig wies 1864 nach, daß die Volksschule und selbst die gehobenen Klassen keinen ausreichenden Grund legten, auf dem die Bildung des Kaufmanns fortgeführt werden konnte. Die Schüler seien in „staunenswerter, ja schrecken-

---

[29]) Vgl. Schleier, Ludolph: a. a. O., S. 11 — Benser, Albert: die theoretische und praktische Ausbildung für den kaufmännischen Beruf. Dresden 1880, S. 30. — Odermann: Einige Worte über kaufmännische Bildung. — In: Mitteilungen über die öffentliche Handelslehranstalt zu Leipzig am Schlusse des Schuljahres 1863/64, Leipzig o. J., S. 5. — Kerck, Ernst: a. a. O., S. 10.
[30]) Benser, Albert: a. a. O., S. 33 f. Vgl. auch Wolfrum, Carl: a. a. O., S. 21.
[31]) Benser, Albert: a. a. O., S. 33.
[32]) Odermann: a. a. O., S. 5.
[33]) Hasse, Ernst: a. a. O., S. 4.
[34]) Beigel, R.: a. a. O., S. 29.

erregender Weise in den elementaren Gegenständen des Wissens und Könnens zurück", klagte er[35]). Bei der Realschule mache sich hingegen nachteilig bemerkbar, daß der Abgang meistens vor Erreichung des Schulzieles erfolge. So würden dem Kaufmannsstand Jahr für Jahr eine Menge Zöglinge zugeführt, die besser einen Beruf gewählt hätten, für den eine geringere Befähigung ausreichte[36]).

Schwerer als die dargelegten Mängel hinsichtlich des Zuganges zum Berufe und bezüglich der Vorbildung wog natürlich, daß die kaufmännische Lehre selbst als Bildungseinrichtung nicht mehr genügte. Die 1896 vom Verband kaufmännischer Vereine Badens und der Pfalz der Pfälzer Handelskammer zu Ludwigsburg vorgelegte Denkschrift gab zu verstehen, die Lehre sei weder zur Erweiterung der allgemeinen Kenntnisse, welche der Lehrling in der Volksschule erworben habe, noch zur Vermittlung der allernotwendigsten Fachkenntnisse geeignet[37]). Daß diese Erfahrung wiederum als typisch gelten kann, mögen zwei zeitlich frühere Äußerungen belegen. 1839 schrieb Schleier[38]), indem er fragte, worin die Ausbildung bestehe, die der Lehrling empfange: „Man schickt den Lehrling ohne weiteres in den praktischen Betrieb hinein, in wenigen Tagen ist man damit fertig, ihm die notwendigsten Anfangsgründe seines künftigen Faches zu zeigen, und nun wird es mehr oder weniger ihm selbst überlassen, sich auszubilden. Sein Chef betrachtet sich nicht als seinen Lehrer, was er unter bewandten Umständen doch sein sollte. Es ist wirklich zu bewundern, daß im allgemeinen nicht mehr unbrauchbare Subjekte aus solcher Schule hervorgehen." Ein anderer Autor, der schon zitierte Friedrich Noback, führt in seiner 1842 erschienenen Schrift „Der Handelslehrling" an: Der Lehrling wird in manchen Betrieben mit niedrigsten Arbeiten beschäftigt, welche, „statt seine geistige Bildung zu fördern, dieselbe vielmehr stören und zurückbringen. So gehen die oft ohnehin geringen Schulkenntnisse im mechanischen Getriebe seiner täglichen Beschäftigung häufig ganz verloren, und wenn er sich nicht selbst oben hält und sein eigener Führer wird, so pflegt er die Lehre ärmer an Kenntnissen zu verlassen, als er sie betrat"[39]).

Vielfach lag die Ursache für diese Auswüchse schon im Wesen des Geschäftes begründet oder in dem pädagogischen und fachlichen Unvermögen des sog. „Lehrherrn". Das Motiv des Unternehmers, Gewinn zu erzielen, brachte es mit sich, daß ein Handelshaus nicht als Erziehungsinstitut strukturiert war[40]). Dadurch wurde eine planmäßige Unterweisung und Unterrichtung vereitelt. Das Lernen durch zielloses Mittun leistete zudem der Gefahr Vorschub, den Lehrling — wie es der Augenblick verlangte — bald als Laufburschen, bald als Kommis zu verwenden, ohne daß sich der Lehrherr dabei unbedingt absichtlich seiner pädagogischen Verantwortung entziehen wollte. Bedenklich und folgenschwer war es, wenn der Lehrherr selber kaum über eine gediegene Allgemeinbildung und noch viel weniger über tiefere Fachkenntnisse verfügte. Durch die Gewerbefreiheit war jeder, der die „goldene Selbständigkeit" suchte, in die Lage versetzt, ein Geschäft zu eröffnen. So wie hierfür keine Konzession erforderlich war, bedurfte man ihrer auch nicht, um Lehrlinge einzustellen, ein Umstand, der u. a. die Handelskammer Dresden 1886 eine Beschränkung des Rechtes, Lehrlinge zu halten, fordern ließ[41]). Darüber hinaus gab es keine verbindlichen Ausbildungsrichtlinien, wie auch das Ausbildungsergebnis durch keine Prüfung kontrolliert wurde[42]). Der schrankenlosen Ausnutzung der jungen Leute war also weithin Tür und Tor geöffnet. Die Gefahr war besonders vorhanden, wenn verantwortungs-

---

[35]) Odermann: a. a. O., S. 4.
[36]) Odermann: a. a. O., S 4 f.
[37]) Beck, Otto: a. a. O., S. 142; Vgl. auch Kerck, Ernst: a. a. O., S. 10.
[38]) Schleier, Ludolph: a. a. O., S. 11.
[39]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 199.
[40]) Lissauer, Hugo: a. a. O., S. 9.
[41]) Jahresbericht der öffentlichen Handelslehranstalt zu Bautzen, 1890, S. 17.
[42]) Vgl. Benser, Albert: a. a. O., S. 5 u. 31. — Beigel, R.: a. a. O., S. 30.

lose Lehrherrn sich der minderbegabten und schlecht vorgebildeten Jungen bemächtigten und diese für untergeordnete Arbeiten ausnutzten. Bei größeren Geschäften traten Mängel infolge der Arbeitsteilung zutage. Man gewährte dem Lehrling häufig nur eine einseitige Ausbildung; man ließ ihn nach kurzer Einweisung bis zur Beendigung seiner Lehrzeit immer dieselbe Arbeit verrichten. Dann wurde er entlassen, weil schon wieder neue Bewerber als Nachwuchs vorhanden waren[43]). Für diese Art, junge Kaufleute heranzubilden, prägte man den Ausdruck „Lehrlingszüchterei"[44]). Während früher die Jünger Merkurs in die Zucht des Lehrherrn genommen worden waren, kümmerte sich der Geschäftsherr im Laufe des 19. Jahrhunderts immer seltener um seinen Lehrling. Man zahlte ihm lieber ein Taschengeld und erwartete dafür eine Gegenleistung[45]). Aus der „Lehrlingszucht", dieser verantwortungsvollen Aufgabe des gediegenen Geschäftsherrn, die dazu angetan war, den Neuling so in den Berufsstand hineinwachsen zu lassen, daß aus ihm ein rechter Kaufmann wurde, entstand unversehens ein degenerierter Ableger, die „Lehrlingszüchterei".

Ging, da der Lehrling nicht mehr im Hause des Prinzipals aufwuchs, schon dieser wertvolle allgemeinbildende und erzieherische Einfluß verloren, so wurde die Lehre weiterhin nicht einmal mehr den fachlichen Anforderungen gerecht. Diese hatten sich im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwunges des Handels, der Aufnahme weltweiter Beziehungen, des Absatzes der industriellen Massenproduktion und der zunehmenden Betriebsgröße erhöht. Während die Lehre im allgemeinen nur eine partielle, gegebenenfalls bei gut geregeltem Durchlauf des Lehrlings durch den Betrieb eine der Art und dem Umfang der Geschäftstätigkeit entsprechende gesamtheitliche Erfahrung vermitteln konnte, erforderte das kaufmännische Handeln mehr und mehr theoretische Kenntnisse über die größeren Zusammenhänge, in die es hineingestellt ist. Das früher genügende Routinehandeln im begrenzten und bekannten Wirkungsfelde mußte nun durch ein Handeln ersetzt werden, das rationaler Entscheidungen bedurfte, die ohne ausreichende Fachkenntnisse einfach nicht mehr gefällt werden konnten. Hier zeigte sich die Grenze, wo die Tradierung der reinen Empirie aufhörte, für die Kaufmannsbildung ausreichend zu sein. Es wurde deutlich, daß die praktische Ausbildung der theoretischen Ergänzung bedurfte. Hier zeichnete sich also ein durch die moderne Wirtschaftssituation immer komplizierter werdendes Arbeitsfeld ab, das noch den ganzen „Kaufmann" erforderte und nicht von dem Ungelernten wahrgenommen werden konnte.

Indem der betrieblichen Unterweisung der Unterricht zur Seite treten sollte, erging der Ruf nach kaufmännischen Schulen; denn die Lehrlinge zu unterrichten, lag jenseits betrieblicher Möglichkeiten.

Die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend verbreitende Erkenntnis, daß die im Geschäfte zu absolvierende Lehre für die Heranbildung des kaufmännischen Nachwuchses unzureichend sei, bedeutete nun keineswegs, daß das Lernen in der Praxis für den künftigen Kaufmann als völlig wertlos beurteilt worden wäre. Im Gegenteil, wenn auch einer Verwissenschaftlichung des Handels das Wort geredet wurde, war doch nicht zu leugnen, daß die Ausübung des Berufes praktisches Können beanspruchte. „Auch die ausgedehntesten Kenntnisse gewähren dem Kaufmann erst dann Nutzen, wenn die Praxis sie zu wirklichen Fertigkeiten ausgereift hat", legte Beck dar. „Ebenso wichtig ist aber, daß (allein) bloße Fertigkeiten ohne die Grundlage eines gediegenen Wissens, also nach herkömmlichen Regeln erworbene geschäftliche Routine, ... für den Kaufmann nur noch unter den einfachsten Verhältnissen als ausreichend gelten" können[46]).

---

[43]) Beck, Otto: a. a. O., S. 142.
[44]) Beck, Otto: a. a. O., S. 142.
[45]) Beck, Otto: a. a. O., S. 140.
[46]) Beck, Otto: a. a. O., S. 140.

IV. Zum Bildungsideal „Kaufmann"

Nachdem versucht worden ist, Bedingungen aufzuzeigen, die den Ruf nach Ergänzung der Lehre, nach schulischer Kaufmannsbildung verständlich machen, kann nun die Frage nach dem Bildungsinhalt gestellt werden.

Völlig originell waren die im 19. Jahrhundert vorgebrachten Gedanken natürlich keineswegs, denn vieles war schon von den Vorkämpfern für Kaufmannsbildung im 18. Jahrhundert, von Marperger, Büsch, Ludovici, Leuchs u. a. dargelegt oder praktiziert worden. Überhaupt ist es gar nicht so einfach, jeweils nachzuweisen, ob eine eigenständige Denkleistung oder Plagiat vorliegt, ob der eine Schriftsteller vom Wirken des anderen nichts wußte oder ob er dessen Gedanken voller Absicht als „Zeitgeist" in seine eigenen Darlegungen einfließen ließ; denn zitiert wurde wenig.

Das 18. Jahrhundert hatte unter den Einflüssen merkantilistischer Wirtschaftsauffassung „Kaufmannsbildung" noch ausgesprochen als „Fachbildung" begriffen. Das letzte Ziel, aus dem die Notwendigkeit der Einrichtung von Handelsschulen abgeleitet war, hatte darin bestanden, den Staat mittels Handel und Gewerbe zur Blüte zu bringen, so daß Kaufmannsbildung in diesem Sinne — über den Weg der Gewerbeförderung — als Mittel der Staatsentwicklung gedacht war. Für die Verwirklichung dieser Idee war die Zeit allerdings noch nicht reif gewesen. Nur wenige erwerbswirtschaftlich betriebene Handelsschulen waren gegründet worden; sie überlebten nicht die Jahrhundertwende[47]).

Der erste, der über den Horizont einer begrenzten fachlichen Bildung weit hinausgesehen hatte, der dem jungen Kaufmann eine gediegene allgemeine Bildung neben einer die Tüchtigkeit fördernden fachlichen hatte vermitteln wollen, war Johann Georg Büsch (1768) in Hamburg gewesen[48]).

Nicht zu vergessen ist weiterhin bezüglich der künftigen Lehrplangestaltung die pietistische Realschulbewegung, in deren Geiste Johann Julius Hecker in Berlin (1747) eine Handelsklasse geführt hatte. Nicht zuletzt lassen sich auch unmittelbare philanthropische Einflüsse vermuten, und zwar durch J. M. F. Schulz, der am Philanthropin in Dessau (1774) lange Jahre gewirkt und 1791 eine Handelsschule in Berlin eröffnet hatte[49]). Gerade die Diskussion um die Eröffnung dieser Schule hatte die Berliner Kaufmannschaft in Abwehrstellung gehen lassen, da man befürchtet hatte, daß bei einer besonderen Schule für Kaufleute jener herkömmliche Vorzug der Kaufmannsbildung, eine allgemein-menschliche Bildung zu sein, verlorengehen würde[50]).

Führen wir uns nun nach diesem Rückblick vor Augen, was man sich im einzelnen unter Kaufmannsbildung vorstellte.

Ernst Wilhelm Arnoldi, der in Gotha 1818 zur Entstehung der ersten kaufmännischen Fortbildungsschule beitrug, bemerkte, wenn Treu und Glauben die Sache alles Handelsverkehrs seien, so müsse ein jeder Kaufmann ein sittlich gebildeter, wohl unterrichteter Mensch sein[51]).

Nicht anders drückte sich Bankier und Kramermeister Hammer, der treue Förderer der öffentlichen Handelslehranstalt Leipzig, bei der Einweihung 1831 aus, wenn er, sich an die Zöglinge wendend, anführte, daß der wissenschaftliche Geist und die sittliche Bildung, die sich die Schüler an dieser Anstalt aneignen würden, die sprechendste Empfehlung derselben an die Mit- und Nachwelt sein

---

[47]) Nach Zieger, B.: Handelsschulen. — In: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, hrsg. von W. Rein, 3. Band, Langensalza 1897, S. 291 f.
[48]) Zieger, B.: a. a. O., S. 295.
[49]) Penndorf: Geschichte des kaufmännischen Unterrichtswesens. — In: Handbuch für das kaufmännische Unterrichtswesen in Deutschland, hrsg. von Adolf Ziegler, 1. Band, Leipzig 1916, S. 151 f.
[50]) Jastrow, J.: Kaufmannsbildung und Hochschulbildung. Berlin 1907, S. 10.
[51]) Zieger, B.: a. a. O., S. 304.

würden[52]). Daß es letztlich um die Geistes- und Charakterbildung der Jünglinge ging, läßt uns auch die Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Anstalt wissen[53]).

Schleier (1839) stellte „für den Geschäftsmann in den größeren Kreisen" fest, daß er nur zu leicht Gefahr laufe, ein bloßer Routinier zu werden. Der reine Fachmensch bilde — und sei er in seiner Sphäre noch so tüchtig — überall eine höchst traurige und pedantische Figur. Dem Kaufmann sei wegen der vielfältigen gesellschaftlichen Verbindungen und persönlichen Bindungen eine vielseitige Bildung geradezu ein Bedürfnis. Doch nicht allein, daß man von ihm, „wenn er überhaupt auf den Namen eines feinen Mannes Anspruch" erheben wolle, „die gewöhnlichen Kenntnisse für die gebildete Gesellschaft" verlange, habe er darüber hinaus „praktische Einsichten und bestimmte theoretische Fachkenntnisse nötig"[54]). An anderer Stelle vergleicht er den reinen Fachmenschen mit einem Maschinenmenschen. Diese seien aber von geringerem Wert als eine gute Maschine; „denn letztere bekunden einen Triumph der Kunst, jene Maschinenmenschen aber eine Entwürdigung der Natur", bei ihnen liege der Geist in Fesseln[55]).

Nach August Schiebe, Direktor der 1831 gegründeten öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig, waren Kaufmannsbildung und kaufmännische Lehranstalten immer dringender geworden, seitdem der gebildete Teil „der menschlichen Gesellschaft davon überzeugt ist, daß eine bloß praktische Lehre nicht hinreichend sei, Geschäftsmänner zu bilden, die im bürgerlichen Leben denjenigen Standpunkt einzunehmen imstande sind, welchen die jetzigen Zeitverhältnisse so dringend gebieten, daß also der geistigen Ausbildung des einstigen Geschäftsmannes diejenige höhere Richtung gegeben werden müsse, welche ihm für seinen späteren Wirkungskreis so unumgänglich nötig ist, um in der Kultur seiner Zeit nicht nachzustehen".[56])

Um das Wesen der Kaufmannsbildung bemüht, meinte Noback 1843, ob der Kaufmann „als denkender Mensch sich Rechenschaft geben soll von diesem Berufe, von seiner eigenen Stellung zum Leben, ob er erkennen soll, was er tut und tun sollte; oder ob es ihm genügen muß, als bloße Maschine gedankenlos im Schlendrian mechanisch handelnder Vorgänger sich fortzubewegen, möglichst seinen Beutel zu füllen, um alles übrige aber unbekümmert zu sein, und unbewußt seines Treibens, alles weitere Grübeln anderen anheim zu stellen", das sei eben die Frage[57]). Er fährt fort: „So töricht es wäre, nicht mehr lernen zu wollen, als man eben für den nächsten Zweck zu bedürfen glaubt, so unverständig würde es sein, für seine ganze geistige Existenz eine Grenze ziehen zu wollen und zu sagen: mehr will ich nicht vom Leben begreifen, mehr will ich nicht bedeuten, nicht sein. Es ist vielmehr die höchste Genugtuung für den denkenden Menschen, seine Stellung, seinen Beruf zu erkennen und treu in dessen Vollziehung zu wirken zum Wohle des Ganzen."[58]) Deshalb wird der künftige Kaufmann „vor allem seinen Geist zu bilden suchen und die besseren Bestrebungen der Zeit erkennen und unterstützen; er wird sich vertraut machen mit dem, was die Tüchtigsten der Vor- und Jetztzeit über seinen Beruf gedacht und gesagt haben, und vorzüglich nicht versäumen, diejenigen Kenntnisse sich zu erwerben, welche seinem Fache dienen oder naheliegen".[59])

Ähnlich äußerte man sich auch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Kerck deutete 1875 an, daß ohne erhebliche Schwierigkeiten und Meinungsverschieden-

---

[52]) Pölitz, Karl Heinrich Ludwig: Die neue Handelslehranstalt zu Leipzig. 1831, S. 19.
[53]) Wolfrum, Carl: Die öffentliche Handelslehranstalt zu Leipzig in den Jahren 1831—1881. Leipzig 1881, S. 15.
[54]) Schleier, Ludolph: a. a. O., S. 4, 10, 11, 19.
[55]) Schleier, Ludolph: a. a. O., S. 19.
[56]) Schiebe, August: Einladungsschrift zur Prüfung der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig. Leipzig 1840, S. 5.
[57]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 5.
[58]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 7.
[59]) Noback, Friedrich: a. a. O., S. 8.

heiten nicht zu lösen sei, wie die kaufmännische Bildung beschaffen sein müßte. Am wenigsten Widerspruch sei mit Lehrgegenständen zu erwarten, die sowohl der Fachbildung als auch der Allgemeinbildung dienen. Eine Rolle spielen fernerhin die Anforderungen an den Staatsbürger[60]).

Im Jahresbericht der öffentlichen Handelslehranstalt zu Bautzen kann man 1890 lesen, daß alle Gebiete menschlichen Handelns vergeistigt worden seien und daß es daher unzeitgemäß sei, daß junge Kaufleute mit einer elementaren Schulbildung abschließen oder bei sonst guter Allgemeinbildung ohne gediegene fachwissenschaftliche Bildung bleiben würden. „Der Kaufmann muß nicht nur von dem Kenntnis haben, was ihm in seinen täglichen Geschäftsverhandlungen vorkommt, er muß auch die Beziehungen kennen, in welchen sein Geschäft in der Gesamtheit aller Unternehmungen, zum Handel im allgemeinen steht. Er, als Teil eines großen Ganzen, muß wissen, welche Pflichten ihm seine Zugehörigkeit auferlegt, welche Rechte, welche Vorteile, welche Hilfsquellen sie ihm bieten." Außer seinen Berufskenntnissen bedürfe er weiterhin klare Anschauungen über das geistige, politische, wirtschaftliche Leben der Nation, Einsicht in das Staats- und Gemeindeleben und in die Gesetzgebung, Bereiche also, in die seine Geschäftstätigkeit hineinreiche[61]). Nicht zuletzt, das sei aus der Sicht der Dresdener Schwesteranstalt hinzugefügt, verdiene neben der theoretischen und praktischen Ausbildung die moralische und ethische Erziehung der jungen Kaufleute Beachtung[62]).

Die Ideenentwicklung eines Jahrhunderts brachte schließlich der Mannheimer Oberbürgermeister Beck auf eine kurze Formel: „Der Kaufmann der Gegenwart bedarf außer dem Grundelement einer guten natürlichen Veranlagung — dem angeborenen „geschäftlichen Blicke" — vor allem einer das gewöhnliche Niveau überragenden, vielseitigen Allgemeinbildung. Er muß ferner die Elementarkenntnisse des Handelsbetriebs, die eigentlichen Branchekenntnisse, sowie — als Voraussetzung und Folge beider — reiche praktische Erfahrungen, mit Inbegriff der geschäftlichen Routine, besitzen."[63])

Die Idee der Kaufmannsbildung fand ihren Höhepunkt in der Handelshochschulbewegung. Nach Eckert, Studiendirektor der Kölner Handels-Hochschule, stellvertretend zitiert für die Vielzahl ähnlicher Äußerungen, erstrebte die Handelshochschule zweierlei: „Einmal eine Vertiefung des Wissens auf dem Spezialgebiet des Standes, soweit es dem Berufe nützlich ist, dann aber eine Vervollkommnung der allgemeinen Bildung, wie sie für die politische und soziale Wertung des ganzen Standes notwendig erscheint." „Nicht nur um die Erringung eines außerordentlichen Maßes an Kenntnissen, sondern ganz ebenso um die Heranbildung des männlichen Charakters handelt es sich."[64])

Überblicken wir das vorstehend Dargelegte, so wird ersichtlich, daß Kaufmannsbildung in erster Linie Menschenbildung sein sollte. Man wünschte sich den „gebildeten" Kaufmann, einen Menschen, dem auf andere Weise die in der Lehre verloren gegangenen erzieherischen Einflüsse wieder gutgebracht werden mußten, bei dem die mangelhafte allgemeine Schulbildung zu ergänzen und zu erweitern war und der sein Tätigkeitsfeld nicht nur erfahrungsbedingt — und damit begrenzt —, sondern auch theoretisch — und folglich in die Weite führend — übersah. Der gebildete Kaufmann sollte nicht ein kaufmännisch orientierter Spezialist sein, sondern eine Persönlichkeit mit hervorragendem allge-

---

[60]) Kerck, Ernst: a. a. O., S. 5 u. 8.
[61]) Jahresbericht der öffentlichen Handelslehranstalt zu Bautzen auf das Jahr 1890, erstattet von Direktor Hellbach, S. 16, 24, 23.
[62]) Benser, Albert: a. a. O., S. 7.
[63]) Beck, Otto: a. a. O., S. 136.
[64]) Eckert, Christian: Bericht über die Gründung und Entwicklung der Handels-Hochschule zu Cöln a. Rh. — In: Festschrift zur Eröffnung des Neubaues der Handels-Hochschule Cöln am 26. 10. 1907, S. 16.

meinem Einsichts- und Urteilsvermögen, sittlichen Qualitäten und beruflicher Tüchtigkeit. Die derart umschriebene Idee war grundsätzlicher Natur, wurde indessen im Hinblick auf das Fachliche differenziert (z. B. Warenhandel, Bank, Industrie) und bezüglich der Funktionen (leitende oder ausführende Tätigkeiten, Kleinhandel - Großhandel) graduell abgestuft.

Das aufgewiesene Bildungsideal gibt uns zwei wesentliche Züge zu erkennen, die gemäß dem Sprachgebrauch des vergangenen Jahrhunderts als Allgemeinbildung und Fachbildung bezeichnet worden sind. Auf dieser zweispurigen, zur Menschenbildung führenden Denkbahn bewegte sich die Diskussion zum Inhalt der Kaufmannsbildung, wobei bald das eine, bald das andere Gleis stärker benutzt wurde.

Die angeführten Zitate mögen verdeutlichen, daß sich im Hinblick auf die Kaufmannsbildung im 19. Jahrhundert zwar hinter dem Rücken der Vertreter der neuhumanistischen Bildungsidee, aber zugleich wiederum als Auswirkung dieser Idee [65]) eine Synthese von Fachbildung und Allgemeinbildung zum Wohle der Menschenbildung vollzog. Daß es nur wenige Denker waren, die diesen Weitblick besaßen, daß nicht der ganze Kaufmannsstand von derartigen Vorstellungen durchdrungen war, liegt auf der Hand. Benser, Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden, bemerkte 1879: „Nach Vorwärts drängen sowohl diejenigen Kaufleute, die an sich selbst die günstigsten Resultate einer höheren Vorbildung erfahren haben, als auch solche, welche uneigennützig und einsichtsvoll genug sind, um die ihrer Führung anvertrauten Lehrlinge nicht in egoistischer Weise auszunützen" [66]). Andere hielten stur an dem Gedanken der praktischen Lehre fest. Und wiederum eine weitere Gruppe wollte mehr Allgemeinbildung, aber keine theoretische Fachbildung. Auch gab es welche, die nur Fachbildung als ausreichend betrachteten [67]).

Trotz der im großen und ganzen der Kaufmannsbildung gegenüber vorhandenen Unsicherheit des Denkens, war die Idee der Kaufmannsbildung wiederum stark genug, daß vornehmlich kaufmännische Korporationen und Vereine sowie Handelskammern im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zunehmend zur Gründung kaufmännischer Schulen, meistens Handlungslehrlingsschulen = kfm. Fortbildungsschulen, übergingen. Im übrigen war die im vergangenen Jahrhundert allgemein vorhandene Geringschätzung der Berufsbildung mit die Ursache dafür, daß trotz der aufgewiesenen positiven Denkansätze die Gründung von kaufmännischen Schulen in großem Umfang durch den Staat unterblieb.

Der große Durchbruch erfolgte erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts. Nachdem die Idee der Kaufmannsbildung über ein Jahrhundert gegärt hatte und herangereift war, nachdem besonders, um bedeutsame Beispiele zu nennen, seit 1831 in Sachsen auf nachahmenswerte, von der Kaufmannschaft getragene Schulgründungen (Handelsvorschulen und Handlungslehrlingsschulen) geblickt werden konnte und seit 1870 seitens der Kaufmannschaft in Preußen und Baden zunehmend die Lehre begleitende Schulen, dort kaufmännische Fortbildungsschulen, hier Handelsschulen genannt, eingerichtet worden waren, nachdem die Initiative kaufmännischer Vereinigungen und auch privater Gründer nicht mehr ausreichte, da gingen die Staaten dazu über, sich dem kaufmännischen Schulwesen zu widmen.

Nicht uninteressant ist es nun zu beobachten, wie aus dem Zusammenfluß der Denkströmungen, das kaufmännische Schulwesen, das gewerbliche Schulwesen

---

[65]) Vgl. zum Fragenkreis Neuhumanismus und Wirtschaftserziehung Abraham, Karl: Wirtschaftspädogogik. Heidelberg 1960, S. 66 ff.

[66]) Benser, Albert: a. a. O., S. 5.

[67]) Vgl. Beck, Otto: a. a. O., S. 11. — Berke, Rolf: Überblick über die Geschichte der kaufmännischen Schulen. — In: Handbuch für das Berufsschulwesen, hrsg. von Fritz Blättner u. a., Heidelberg 1960, S. 143. — Eine sehr aufschlußreiche empirische Untersuchung, durchgeführt bei kaufmännischen Schulen, über die Stellung der Kaufmannswelt zur kfm. Fortbildungsschule wurde 1892 von Schmitt vorgelegt. Von 100 der eingegangenen Antworten bekundeten 80 eine „wohlwollende" Einstellung, darunter 21 ein besonders reges Interesse der ortsansässigen Kaufmannschaft. Vgl. Schmitt, Harry: Das kaufmännische Fortbildungs-Schulwesen Deutschlands. Berlin 1892, S. 184 ff.

und die allgemeine Fortbildungsschule betreffend, angeregt durch die zunächst absolut nicht fachlich gedachten Fortbildungsschulbestimmungen der Gewerbeordnung (1869) und durch die Gesetze zur allgemeinen Fortbildungsschulpflicht einiger deutscher Staaten, ein Strom entstand, der neuen Theorien Nahrung gab und die ursprüngliche Idee der Kaufmannsbildung verblassen ließ. Die Berufsbildungstheorie Kerschensteiners und Fischers achtete kaum auf den Kaufmann, sondern hatte vornehmlich den arbeitenden Jugendlichen in Gewerbe und Industrie im Auge. Wenn Kerschensteiner mit seiner „Staatsbürgerlichen Erziehung der deutschen Jugend" [68]), mit der Idee, den Beruf als Anknüpfungspunkt der Jugenderziehung zu verwenden, einen so zeitbegünstigten Erfolg hatte, daß dieses Werk als Gründungsurkunde der Fortbildungsschule bezeichnet wird [69]), wenn Fischer nach mancherlei Vorstudien die „Humanisierung der Berufsschule" glaubte fordern zu müssen [70]), wenn Hellpach mit Blick auf die Berufsschule bemerkte, daß Menschen nicht zu Schreinern, sondern Schreiner zu Menschen zu erziehen seien [71]), dann wurde nur analog gefordert, was man schon ein Jahrhundert lang für den Kaufmann gewollt hatte. Wegen des jugenderziehlichen Aspektes Kerschensteiners Schrift als Gründungsurkunde der Berufsschule zu bezeichnen, dürfte nach dem Dargelegten für die kaufmännische Fortbildungsschule nicht gerechtfertigt sein [72]). Die menschenbildende Idee der Kaufmannsbildung war von der berufspädagogischen Denkbewegung nicht wieder aufgegriffen worden; teilweise wurde sie im Rahmen der Überlegungen zur Fortbildungsschule unter dem Aspekt und als Ableger der gewerblichen Fortbildungsschule neu durchdacht, wie es Schriften um das preußische Fortbildungsschulwesen zum Ausdruck bringen [73]).

Am reinsten erhielt sich nach der Jahrhundertwende die Idee der Kaufmannsbildung bei den traditionsverhafteten Vertretern des sächsischen Handelsschulwesens, was beispielsweise Arbeiten von Raydt und Adler belegen [74]). Wenn sie die Handelsschulen, die sie sehr wohl als kaufmännische Fachschulen verstanden, zugleich als Erziehungsschulen begriffen, dann war das zwar im Sinne Herbartscher Pädagogik unmöglich, lag aber durchaus im Bereich eines undogmatischen pädagogischen Denkens und ersparte den Umweg über Kerschensteiners staatsbürgerliche Erziehungstheorie.

---

[68]) Kerschensteiner, Georg: Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Gekrönte Preisarbeit. Erfurt 1901.
[69]) Wilhelm, Theodor: Die Pädagogik Kerschensteiners. Stuttgart 1957, S. 36.
[70]) Fischer, Aloys: Die Humanisierung der Berufsschule. — Erstmals veröffentlicht in „Die Gewerbeschule", 1924.
[71]) Zitiert nach Fischer, Aloys: Zur Organisation des Berufsschulwesens. — In: Berufs- und Fachschule, München 1928, S. 14.
[72]) Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Abel aus der Sicht der gewerblichen Schule. Vgl. Abel, Heinrich: Von der Fortbildungsschule zur Berufsschule — die Lehrplandiskussion der neunziger Jahre. — In: Die Deutsche Berufs- und Fachschule, Wiesbaden 1963, S. 93.
[73]) IV. Verwaltungsbericht des Königlich Preußischen Landesgewerbeamtes 1912, Berlin 1912, S. 53.
[74]) Genannt seien nur: Raydt, H.: Die Aufqabe der Handelsschulen als Bildungs- und Erziehungsanstalt für den Kaufmann. — In: Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen, IX. Jg., S. 29. — Adler: Die Allgemeinbildung in kaufmännischen Fortbildungsschulen. — In: Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen, VI. Jg., S. 285.

Ulrich Pleiß (1923 – 2013)

Beck, Klaus:
Die Entstehung und Entwicklung der
Käthe und Ulrich Pleiß-Stiftung.

In: Beck, Klaus & Seifried, Jürgen (Hrsg.): 10 Jahre Käthe und Ulrich Pleiß-Stiftung. Berufs- und Wirtschaftspädagogik im selbstkritischen Diskurs. Bielefeld 2023, S. 363 – 400

s.a. https://kaethe-und-ulrich-pleiss-stiftung.de/stifter/